

Vom Klassenzimmer aus die Welt verändern

Mit der Initiative „Das macht Schule“ sorgt Bernd Gebert für mehr Eigenverantwortung

Von Eva Eusterhus

Manchmal braucht es nur den besagten Funken, der aus einer Idee ein Feuer werden lässt. Bernd Gebert kennt sich aus mit dieser Art von Funken. Er erzählt die Geschichte einer Realschule, die den Zuschlag für eine Renovierung der Außenfassade bekam. Eine Mutter, eine Architektin in Babypause, fragte, ob man nicht auch die Innenräume renovieren könne. Der Schulleiter zuckte mit den Schultern.

Die Mutter hatte von der Initiative „Das macht Schule“ gehört, arbeitete ein Konzept aus und infizierte mit ihrem Pragmatismus nicht nur die Schüler, sondern auch Lehrer und andere Eltern. In den Sommerferien packten dann alle mit an: Unter fachlicher Anleitung ehrenamtlicher Handwerker strichen sie Wände, verlegten Böden, bauten Regale. „Am Ende wurden 40 Klassenräume renoviert“, sagt Bernd Gebert. „Ich kann mich natürlich beklagen, warum die Welt so ist, wie sie ist. Ich kann aber auch anpacken und etwas im Kleinen bewegen“, sagt der Mann, dessen Lachen allein schon ansteckend ist.

Im Anstecken und Anstiften ist Bernd Gebert Experte: Vor zweieinhalb Jahren gründete der Hamburger die Initiative „Das macht Schule“. Inspiriert von der „Du bist Deutschland“-Kampagne, hatte er sich gefragt, „wie man die Botschaft mit einem konkreten Konzept füllen könnte, das ein ganzes Volk motiviert“. „Das macht Schule“ setzt bei den Machern von morgen an: Die Initiative möchte die Schüler ermutigen, ihr Lernumfeld selbst schöner zu gestalten. Der Ansatz ist

einfach: „Das macht Schule“ liefert Hilfe zur Selbsthilfe mit erprobten Checklisten, die auf einer Plattform (www.das-macht-schule.net) heruntergeladen werden können.

Außerdem finden sich Hinweise auf Unternehmen, die ihnen bei ihrem Vorhaben und beim Kauf von Materialien beratend zur Seite stehen – etwa eine Baumarktkette und ein Fachmarkt für Büroartikel. Die jüngste Aktion heißt „Gratis PCs für Schulen“: Die Initiative vermit-

telt von Unternehmen ausrangierte Rechner an Schulen. Und auch Konzerne schielen ein wenig neidisch auf die Motivationsmaschine und schicken ihre Personalentwickler zu „Das macht Schule“-Aktionen, damit sie sich das Rezept für mehr Eigeninitiative abgucken und in die Chefetagen hineintragen. „Das macht Schule“ zeigt, wie soziales Engagement von der Zusammenarbeit verschiedener Partner profitiert und dass es Spaß macht,

Verantwortung zu übernehmen“, fasst der Gründer zusammen. Durch das Arbeiten an der Schule entstehen gruppenspezifische Prozesse, die unbezahlbar sind. Gleichzeitig lernen die Schüler eine Botschaft fürs Leben: Nur wer selber etwas schafft, entwickelt auch das Gefühl, für das Geschaffene Verantwortung zu übernehmen. Ein Prinzip, das in einer von der Krise, von Perspektivlosigkeit und Zukunftsangst geprägten Nation



FOTO: BERFOLD FABRICIUS

Kein Wunder, dass sich Bernd Gebert (53) hier sichtlich wohlfühlt: Mithilfe von „Das macht Schule“ haben die Schüler der Klasse 6 b der Schule Wittenkamp ihren Leseraum herausgeputzt

aktueller ist denn je. Auch bei Bernd Gebert löste „Das macht Schule“ ein Umdenken aus: Der Physik-Ingenieur, der sich mit einer Agentur für Produktdidaktik und -literatur darauf spezialisiert hatte, Gebrauchsanweisungen verständlich abzufassen, hängte den Beruf an den Nagel und widmete sich fortan der neuen Aufgabe.

Aus gesellschaftlichem Engagement wurde ein Vollzeitjob. Auch wenn mit der neuen Berufung zeitweise ein finanzielles Wagnis verbunden war, bereut er nichts: „Es ist das Beste, was mir je passiert ist“, sagt er und strahlt. Dem 53-Jährigen geht es bei seiner Initiative mehr als um das Streichen von Wänden und Verlegen von Fußböden. Im Kern geht es ihm um basisdemokratische Tugenden. „Wir haben in Deutschland starke Nehmerqualitäten. Es ist an der Zeit, dass wir in Deutschland auch starke Geberqualitäten

■ „Es ist an der Zeit, dass wir in Deutschland auch starke Geberqualitäten entwickeln“

Bernd Gebert

entwickeln“, fügt er hinzu. Sein Ziel für das Jahr 2015: ein Drittel der gesamtdeutschen Schullandschaft mit seiner Initiative zu erreichen. Bisher nutzten 312 Schulen die Hilfestellung des gemeinnützigen Vereins. Und natürlich kennt auch er sie, die ewigen Bedenkenträger. Es dürfe nicht sein, dass Schüler in einem Wohlstandsland wie Deutschland die Renovierung der Klassenräume selber in die Hände nehmen müssten, sagen sie. Und was sagt er denen? „Demokratie ist dann tot, wenn jeder die Verantwortung an andere abgibt.“ Und vielleicht erzählt er ihnen auch von dem 14-jährigen Mädchen, das auf die Frage, was ihr bei den Renovierungsarbeiten besonders Spaß gemacht habe, antwortete: „Wir sind jetzt mehr eine Gemeinschaft. Das ist so, weil wir wissen: Wir sind aufeinander angewiesen.“